

KMU-Tagung: Gesund im Kopf – fit im Job

PSYCHISCHE GESUNDHEIT

Die Rekordteilnehmerzahl von 360 Personen hat sich in Nottwil zur KMU-Tagung 2017 der betrieblichen Gesundheitsförderung getroffen. Diese widmete sich der psychischen Gesundheit am Arbeitsplatz.

Die KMU-Tagung der betrieblichen Gesundheitsförderung richtet sich seit sieben Jahren an Führungsverantwortliche von KMU-Betrieben mit dem Ziel, sie für einen gesundheitsfördernden Führungsstil zu sensibilisieren. Das Thema der diesjährigen Tagung in Nottwil lautete «Gesund im Kopf – fit im Job. Psychische Gesundheit am Arbeitsplatz». Gemäss Studien ist jede fünfte Person im Verlauf ihres Arbeitslebens einmal von einer psychischen Belastungsphase betroffen. Führt diese zu einer psychischen Erkrankung, kommt es häufig zu Arbeitsausfällen, Klinikaufenthalten oder gar zu Frührenten. Damit verbunden ist viel Leid für die Betroffenen. Arbeitsausfälle belasten aber auch die Arbeitgeber und führen zu Folgekosten in Milliardenhöhe für die Volkswirtschaft.

Probleme frühzeitig ansprechen

Regierungsrat Guido Graf, Vorsteher des Gesundheits- und Sozialdeparte-



Regierungsrat Guido Graf eröffnete die Tagung. Foto zvg

ments, appellierte an die 360 Teilnehmenden: «Schaffen Sie eine positive Betriebskultur, in der auch schwierige Themen direkt und offen angesprochen werden können. Davon profitieren nicht nur Ihre Mitarbeitenden, sondern der ganze Betrieb sowie unser Gesundheits- und Sozialsystem.»

Dr. Niklas Baer, Leiter der Fachstelle Psychiatrische Rehabilitation der Psychiatrie Baselland, betonte, wie wichtig es sei, frühzeitig auf betroffene Mitarbeitende zuzugehen. Eine aktuelle Studie zeige, dass die meisten Vorgesetzten erst dann reagieren würden, wenn das Problem bereits akut sei. Baer riet darum den Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmern, frühzeitig mit der betroffenen Person das Gespräch zu suchen, Hilfe anzubieten und auch die eigenen Erwartungen klar zu kommunizieren.

Weitere Referentinnen und Referenten zeigten an der Tagung den Zusammenhang der psychischen Gesundheit und der Arbeitsleistung auf. Markus Zuberbühler, Leiter des Gesundheitsmanagements der Post, präsentierte das firmeneigene Präventionsprogramm zur psychischen Gesundheit. Dieses soll die Leistungsfähigkeit der Post-Angestellten fördern und die Mitarbeitenden sensibilisieren. Die Post hat dazu verschiedene Kommunikationsmittel, Ansprechstellen und Sensibilisierungs-Checks für die Mitarbeitenden geschaffen.

Dirigentin Graziella Contratto verlegte in ihrem Referat die Abläufe in einem Orchester mit jenen in der Wirtschaftswelt. In ihrem Referat zum Thema Orchesterleitung lenkte sie den Blick auf zahlreiche, teilweise unerwartete Parallelen zwischen dem Flow eines beglückenden Konzertmoments und der konstruktiven Mitarbeitendenförderung in einem Betrieb.

Etablierter Netzwerkanlass

Die KMU-Tagung der Dienststelle Gesundheit und Sport sowie der Suva, der Industrie- und Handelskammer Zentralschweiz und der IV Luzern ist ein jährlicher Informations- und Netzwerkanlass für KMU-Betriebe aus dem Kanton Luzern. Im Fokus der Tagung steht jeweils die betriebliche Gesundheitsförderung. Mit einer Rekordteilnahme von 360 Personen war die Tagung ausgebaut.



ANNO DAZUMAL

Klassenzusammenkunft der Jahrgänge 1898–1900 am 3. Mai 1959 in Pfaffnau. Das Bild wurde zur Verfügung gestellt von Stephan Vonesch, Pfaffnau.

Telefonumfrage beginnt

STEUERFUSS-ABSTIMMUNG

Der Regierungsrat lässt das Abstimmungs-Nein zur Erhöhung des Steuerfusses genauer analysieren. Dazu wird eine repräsentative Auswahl von Stimmberechtigten befragt. Die Befragung beginnt in den nächsten Tagen.

Die Luzerner Stimmberechtigten haben am 21. Mai 2017 die Erhöhung des Steuerfusses auf 1,7 Einheiten abgelehnt. Der Anteil der Nein-Stimmen betrug 54 Prozent. Um ein differenziertes Bild von den Beweggründen der Stimmberechtigten zu erhalten, lässt der Regierungsrat den Urnengang per Bevölkerungsbefragung analysieren.

Mit der Aufgabe wurde das auf Politik- und Sozialforschung spezialisierte Institut gfs.bern beauftragt. Es wer-

den 1000 Telefoninterviews mit einer repräsentativen Auswahl von Stimmberechtigten im Kanton Luzern durchgeführt, gfs.bern wertet die Antworten anschliessend aus.

Die Nachanalyse soll gemäss Mitteilung der Staatskanzlei hauptsächlich untersuchen, wer aus welchen Gründen für oder gegen die Vorlage war. Sie soll aber auch festhalten, was der Stimmentcheid aus Sicht der Stimmberechtigten für die Zukunft bedeutet. Die entsprechenden Informationen sind eine der Grundlagen für die mittel- und langfristige Finanzplanung von Regierungsrat und Kantonsrat.

Die Telefoninterviews starten in den kommenden Tagen und werden in einem ersten Schritt von gfs.bern zuhause des Regierungsrates ausgewertet. Der Regierungsrat wird sich im Sommer mit den Resultaten der Analyse befassen. Es ist vorgesehen, die Resultate anschliessend zu publizieren.

Entlebuch als Gastgemeinde

GEDENKFEIER SEMPACH Die Feier findet in diesem Jahr am Sonntag, 2. Juli, mit reduziertem Programm statt. Wegen des budgetlosen Zustandes orientieren sich die Kosten am Nötigsten. Als Auftakt der Gedenkfeier lädt die Stadt Sempach um 9 Uhr zum traditionellen Morgenbrot. Im Anschluss findet der feierliche Einzug durch das Städtchen in die Kirche St. Stefan statt, wo der ökumenische Gottesdienst und der Festakt abgehalten werden. Die Festpredigt hält der Philosoph und Theologe Dr. Josef Estermann.

Festredner ist der Luzerner Ständerat Damian Müller. Der designierte Luzerner Regierungspräsident Guido Graf wird die Begrüssungsrede halten. Im Anschluss an die Gedenkfeier laden der Kanton Luzern, die Gastgemeinde Entlebuch und die Stadt Sempach zum Bevölkerungspäpö vor dem Rathaus ein.

DAS

WB-Podium



Christoph Schwyzer*

Was macht eigentlich Jakob, dein geistig behinderter Sohn, schreibst du noch über ihn? Diese Frage stellen mir manchmal Leute, die mein Buch «Ja-

Grabmale, Zuckerwatte und Skelette

kob und der Wolldeckenvogel» gelesen haben. Ja, gewisse Erlebnisse halte ich nach wie vor fest, auch wenn es sich nur um Versuche handelt, seinem Wesen, unserem Zusammensein ein Gesicht zu geben. Jakob ist inzwischen bald neun Jahre alt. Die folgenden Begebenheiten haben sich in den vergangenen Monaten zugetragen.

Friedhof Friedental, Luzern: Westwind fegt über das Labyrinth aus Grabsteinen und Bäumen, plötzlich bricht Sonnenlicht durch die Wolken, in der Ferne der Rotsee, ein glänzendes Auge. Ich schaue zu, wie Jakob gebückt von

Grab zu Grab geht. Überall dort, wo es ein Weihwassergefäss gibt, bleibt er stehen und prüft mit den Fingern, ob auch wirklich Wasser drin ist. Dem Regen der vergangenen Nacht sei Dank: Kaum eine der Schalen aus Stein oder Metall ist leer. Jakob greift nach dem Thujazweig oder nach dem Bürstchen und spritzt grosszügig Wasser übers Grab, nach links, in die Mitte, nach rechts. Unzählig die Gräber, kein Grab lässt er aus. Erst nach einer Weile fällt mir auf, dass Jakob während des Segnens etwas murmelt. Um es zu vernehmen, bleibe ich dicht hinter seinem Rücken stehen. «Gueti Besserig!» flüstert er in einem mitfühlenden und zugleich auffordernden Tonfall.

Jakob will vor dem Zubettgehen immer auch der Luft gute Nacht sagen. Er öffnet das Küchenfenster, lehnt seinen Oberkörper weit hinaus, atmet tief ein und ruft in den von Strassenlampen erhellten Stadthimmel hinaus: «Lof, schlief guet, liebi Lof!»

Die Apfelschnitze und Knäckebrot-scheiben, die ich ihm zum Zvieri hingestellt habe, rührt Jakob nicht an. Er verlangt schreiend nach den Schokoladeiern, die er neulich beim Wühlen im Vorratschrank gefunden hat. Weil ich Nein sage, beginnt er zu brüllen. Ich verliere meine Nerven und werde ebenfalls laut: «Sei still, sonst stopfe ich dir dein Maul mit Watte!» Jakob

schaute mich freudig und zufrieden an und ruft: «Jo, jo – met Zockerwatte!»

Samstagsmorgen: Spaziergang mit Jakob durch die Altstadt von Luzern. Plastiktütenträgerinnen und Plastiktütenträger drängen sich aneinander vorbei durch die Gassen, spiegeln sich in den Schaufensterscheiben. Die Cafés sind voll, die Croissants frisch, eine friedliche, gut gesättigte Wochenendstimmung. Ich gerate in Eile, ich will weg aus dem Trubel. Ich nehme Jakob an der Hand, überquere den Mühlenplatz, biege ab auf die Spreuerbrücke. Nach wenigen Metern hält mich Jakob zurück, reisst an meiner Hand. Er hat die grossen, dreieckigen Bildtafeln unter dem Dach der Brücke entdeckt: der Totentanz. Die Skelette! Zum Glück habe ich ein Kind, das mir die Augen öffnet. Wie lange ist es her, seit ich diese Bilder länger als bloss für ein paar Sekunden angeschaut habe? Jakob gibt mir zu verstehen, dass es doch gar nicht so schlimm sei, wenn der Tod komme und einen hole. Denn der Tod, der als Knochengerüst plötzlich vor einem auftaucht, ist ja selber gar nicht tot. Der Tod lebt, bewegt sich, schwingt eine Sense, bläst in eine Posaune. Der Tod ist unsterblich. Nicht mal essen und trinken muss er mehr.

Seit er den Totentanz auf der Spreuerbrücke gesehen hat, will Jakob mit mir nur noch über Skelette reden. Sie

versetzen ihn gewissermassen in eine süss-saure Stimmung: Einerseits erinnern sie ihn an die Fasnacht, bringen ihn zum Lachen, andererseits jagen sie ihm mit ihren schwarzen Hohlaugen den Schrecken in die Knochen. Und immer wieder seine Frage: «Jakob stärke? Wenn Jakob stärke? Wenn? Papi säge!»

Jakob ist fasziniert, wie frech die Skelette auftreten, wie geschickt sie reiten können, wie leichtfüssig sie sich bewegen. Verkleidete Schauspieler oft mit Hut, die sich manchmal diskret im Hintergrund aufhalten, geduldig, beinahe mitfühlend ihr Opfer betrachten, manchmal siegessicher mit Pfeil und Bogen oder mit Schwert, mit Laute oder Harfe in die Bildmitte drängen und diejenigen, die bis anhin im Mittelpunkt standen, verdrängen: Könige, Bischöfe, Mönche, Ritter, Kaufmänner, Edelleute, Pfarrer.

Mit Puppen und Plüschtieren, Holz- und Legofiguren kann Jakob nichts anfangen, aber vielleicht, so denke ich mir eines Tages, freut er sich über ein hübsches Plastikskelett. Denn seine Skelettbegeisterung hat auch nach Wochen keinen Splitter abbekommen; und ich muss ihm abends, wenn er im Bett liegt, noch immer irgendeine frei erfundene Skelettgeschichte erzählen. An einem Samstag, vor dem Nachtesen, überrasche ich ihn mit einem in

Silberfolie eingewickelten Geschenk. Jakob reisst es auf. Das an einer Stange befestigte, vielleicht dreissig Zentimeter lange und auf einem schwarzen Sockel stehende Skelett bringt ihn kurz zum Lachen, doch schon nach dem Nachtessen interessiert ihn das Skelett überhaupt nicht mehr. Kein bisschen. Nullkommanull. Was soll er damit bloss anfangen? Das Ding hängt ja nur an seiner Stange. Es sagt nichts, tut nichts, ist ganz einfach tot. Totes Material. Toter als der Tod. Erst die Geschichten vermögen es zum Leben zu erwecken. Wie dumm von mir: Es geht doch gar nicht darum, den Gegenstand zu besitzen, ihn in den Händen halten, wie eine Trophäe aufstellen zu können, sondern es geht um all die potenziellen Erzählungen, die einen Gegenstand umwehen, die immer in der Luft liegen, auch wenn man den Gegenstand gar nicht sieht. Es genügt der Gedanke, ein einziges Wort: Skelett ... Und hin und wieder ein Pilgerspaziergang an diejenigen Orte, die Jakob so viel bedeuten: die Spreuerbrücke, die Franziskanerkirche, der Friedhof Friedental, das Löwendenkmal, der Dreilindenpark mit seinen Skulpturen.

* In dieser Rubrik gibt der WB verschiedenen Persönlichkeiten aus dem Hinterland und dem Wiggertal Gelegenheit, sich regelmässig zu einem selbst gewählten Thema frei zu äussern. – Christoph Schwyzer, geboren 1974, ist in Willisau aufgewachsen. Er lebt als Schriftsteller und Journalist in Luzern. 2014 wurde er im Rahmen des Kunst- und Kulturpreises der Stadt Luzern mit einem Anerkennungspreis ausgezeichnet.